

Abstracts zu Heft 22 Themenheft »Apokalypse«

Editorial

NT aktuell:

Elian Cuvillier

Das apokalyptische Denken im Neuen Testament. Paulus und Johannes von Patmos als Beispiele

Unter Aufarbeitung der dreifachen Bedeutung des Begriffes Apokalyptik (als literarische Gattung, als soziale Bewegung und als Ideologie) zeigt Cuvillier auf, dass die Apokalyptik zwischen Spekulation, Trost und Aufforderung oszilliert und wendet sich als erstes der Fragestellung der Bedeutung der Apokalyptik in paulinischer Theologie zu. In Auseinandersetzung mit den Vertretern eines apokalyptischen Paulus und den Anhängern einer individuellen Eschatologie zeigt Cuvillier durch die Einführung des Begriffes der „messianischen Zeit“, den er von dem Philosophen Giorgio Agamben übernimmt, dass Paulus die Gegenwart aufwertet und sich dadurch sowohl von der Apokalyptik wie auch vom Enthusiasmus abgrenzt. Im zweiten Teil wendet wird die Johannesapokalypse als Schrift des Widerstandes gelesen, die sich gegen den römischen Universalismus wendet, indem sie diesen als totalitären Universalismus entlarvt. Gegenüber diesem totalitären Universalismus werden in der Johannesapokalypse die an Christus Glaubenden zum geistigen Widerstand aufgefordert, indem sie sich als Zeugen des Universalismus des Lammes Gottes, das jede Person bedingungslos und gleichberechtigt versammelt, ausweisen. Anhand der paulinischen Briefe und anhand der Visionen des Johannes lässt sich somit zeigen, dass die Apoakalyptik einen bereits existierenden ideologischen Rahmen bildet, in den das Christusergebnis aufgenommen und interpretiert werden konnte.

Zum Thema:

Elisabeth Schüssler Fiorenza

Die Johannesapokalypse in kritisch-feministischer Perspektive

In der Johannesapokalypse ist die Macht- und Gerechtigkeitsfrage das zentrale rhetorische Problem. Die Schrift imaginiert vom Standpunkt derer, die als machtlos zu bezeichnen sind, eine alternative Visionswelt, die sie nicht nur in mythologischer, sondern auch in sozio-ökonomischer Sprache und politisch-symbolischer Bildlichkeit ausdrückt. Schüssler Fiorenza zeigt auf, dass besonders die traditionelle Kultsymbolik in Offb als „evokative Sprache“ benutzt wird, um eine alternative Welt zu der des Kaiserkultes zu installieren. Unter dem Aspekt der Widerstandsdichtung gelesen, fordert die Offb den symbolischen Diskurs der hegemonialen römischen Kolonialmacht heraus, indem sie einen symbolischen Gegendiskurs rhetorisch herstellt, der sich gegen die imperiale Macht Roms wendet. Als partielle theologische Antwort in einer imperialen sozio-historischen Situation verlangt die rhetorisch-symbolische Sprache der Offb nach einer kritischen Beurteilung und theo-ethischer Bewertung in unserer heutigen rhetorischen Situation, um davor zu bewahren, die auf Selbsterhaltung und jüdische Identität zielende defensive Rhetorik der Offb in eine Sprache des Hasses zu verdrehen, die von Misogynismus und Antijudaismus geprägt ist.

Stefan Alkier

Leben in qualifizierter Zeit.

Die präsentische Eschatologie des Evangeliums vom römischen Novum Saeculum und die apokalyptische Eschatologie des Evangeliums vom auferweckten Gekreuzigten

Alkier zeigt auf, inwiefern innerhalb des Imperium Romanum die Zeit von Kaiser Augustus als das saeculum aureum, das goldene Zeitalter, verstanden worden ist und inwiefern sich das Leben

in dieser qualifizierten Zeit hinsichtlich ihrer religiösen Qualität aus der römischen Sicht der frühen Kaiserzeit von derjenigen des Frühen Christentums unterscheidet. Die römische Sicht auf die religiöse Qualität der neuen Zeit kann keineswegs nur als politische Propaganda des Augustus verstanden werden, vielmehr ist sie als realisierte Eschatologie zu verstehen, in der Augustus als Gott und Retter des Menschengeschlechts gefeiert wird. Diese realisierte Eschatologie genoss überregionale Plausibilität, wie die Inschriften von Priene belegen. In den Briefen von Paulus wird aus der Perspektive der Überzeugung von Jesu Auferweckung durch den Gott Israels eine neue Eschatologie greifbar, die das Schema von präsentischer und futurischer Eschatologie zerbricht und als apokalyptische Eschatologie zu bezeichnen ist. Die apokalyptische Eschatologie des Paulus sieht in der Auferweckung Jesu durch den Gott Israels den Anfang einer neuen Zeit bereits als realisiert und erwartet im selben Moment das zukünftige Reich Gottes, so dass die apokalyptische Eschatologie als die entbergende Sicht des Endgültigen in der vorläufigen Jetztzeit bezeichnet werden kann. Was Paulus mit dem Syntagma „Wort vom Kreuz“ zur Sprache bringt, bezeichnet die Johannesapokalypse als „Zeugnis Jesu Christi“. Aus der durch die Nachfolge in der Zeugenschaft resultierenden Gewissheit der Teilhabe am Reich Gottes wird die Hoffnung geschöpft, ewiges Leben nach dem erlittenen Tod geschenkt zu bekommen, so dass die apokalyptische Eschatologie, in deren Zentrum die bereits geschehene Auferweckung und Erhöhung des Gekreuzigten steht, in der Offb in einer soteriologisch gedeuteten Christologie verankert zu begreifen ist.

Paul Metzger

»Der Teufel hat wenig Zeit« (Offb 12,12) – Hans Blumenberg, die Wahrheit der Apokalyptik und die Legitimität der Auslegung

Apokalyptische Texte sind vielen Menschen fremd geworden. Haben sie für unsere Gegenwart noch etwas zu sagen oder fungieren sie lediglich als Zeugnisse eines überholten, mythischen Weltbilds? Müssen sie vielleicht radikal neu und anders interpretiert werden? Dürfen sie anders interpretiert werden?

Der Aufsatz geht diesen Fragen nach, indem er die von Hans Blumenberg vorgelegte philosophische Interpretation von Offb 12,12 mit einer klassisch historisch-kritischen Auslegung vergleicht.

Dabei wird die Einsicht aufgenommen, dass ein Text nicht den einen richtigen Sinn hat, sondern verschiedene Sinnpotentiale aufweist. Der Aufsatz stellt allerdings die These auf, dass die Sinnpotentiale eines Textes nicht beliebig vom Leser produziert werden dürfen.

Deshalb fragt der Aufsatz nach den Grenzen solcher Sinnpotentiale. So zeigt er, ob und inwiefern die Interpretation Blumenbergs als eine Sinndimension von Offb 12,12 gelten kann. Gleichzeitig zeigt er damit auf, dass apokalyptische Texte sehr wohl für unsere Gegenwart Bedeutung entfalten können

Kontroverse:

Ist die Apokalyptik die Mutter der neutestamentlichen Theologie? Eine alte Frage neu gestellt.

Dale C. Allison versus Mauro Pesce

Die Fragestellung der Kontroverse, unter der sich Rudolf Bultmann 1964 mit Ernst Käsemann (1960 und 1962) auseinandersetzt, lässt sich theologiegeschichtlich präzise verorten. Zum einen ist sie durch die geistige Tradition der dialektischen Theologie geprägt, die die historische Frage der gedanklichen Voraussetzung des frühchristlichen Denkens nach einem theologischen Leitinteresse stellt. Die als historisch gestellte Frage ist eigentlich sowohl für Käsemann als auch für Bultmann eine theologische. Zum anderen gehört sie zum kontroversen Dialog, den Bultmann und Käsemann über den Zusammenhang zwischen der existentialen Interpretation und der Entmythologisierung geführt haben.

Fast ein halbes Jahrhundert später nehmen Dale C. Allison und Mauro Pesce die Frage wieder auf. Die Perspektive hat sich geographisch und intellektuell verschoben: Ihre Beiträge kommen nicht zufällig aus Amerika und aus Italien – zwei Zentren der neueren Forschung zur Geschichte des frühen Christentums –, sie orientieren sich nicht an theologischen, sondern an literaturgeschichtlichen und kulturalanthropologischen Ansätzen, und ihre Antworten bestehen in zwei neuen Formulierungen der von Bultmann an Käsemann gestellten Frage. Den beiden gemeinsam ist eine Problematisierung der verwendeten Begrifflichkeiten, wie Apokalyptik, christliche Theologie oder die Metapher von der Mutter. :

Der Beitrag von Dale C. Allison endet mit der Stellung einer kulturalanthropologischen Aufgabe, die Mauro Pesce in Anschluss an mehreren Essays, die er mit der Literaturwissenschaftlerin und Anthropologin Adriana Destro veröffentlicht hat, mit einer profilierten Interpretation erfüllt.

Hermeneutik und Vermittlung

Kurt Erlemann

Endzeitvorstellungen zwischen Hoffnung und Vertröstung

Der hermeneutische Umgang mit neutestamentlichen Auskünften über die Endzeit sieht sich vor das Problem offensichtlich historisch falsifizierter Aussagen gestellt. Die Ankündigung der nahen Wiederkunft Christi und des Reiches Gottes vermag nach 2000 Jahren Kirchengeschichte nicht mehr als reale Hoffnung und als Motivation zum Durchhalten im Glauben dienen. Es eröffnen sich zwei Möglichkeiten der Rezeption: Entweder die Aussagen werden exegetisch und hermeneutisch radikal abgewertet oder sie werden auf weitere, den informativen Gehalt übersteigende Sinnebenen hin abgeklopft. Entscheidet man sich für die zweite Möglichkeit, entfalten die eschatologischen Aussagen ein bleibendes Hoffnungspotenzial, indem sie auf Gott als Herrn der Zeit und der Zukunft hinweisen, der jederzeit die Misere des Menschen zum Guten wenden kann. Das Problem der Unsichtbarkeit des Erhofften führt an den Kern des jüdisch-christlichen Hoffnungsbegriffs: Hoffnung ist nur dann wirklich Hoffnung, wenn sie auf den Schöpfergott vertraut und sich illusionslos *contra facta visibilia* bewährt. Die Einsicht in den unbekanntem Zeitpunkt des Todes und in die Verantwortlichkeit dem Schöpfer des Lebens gegenüber führt darüber hinaus zu einer ethischen Neubesinnung im Umgang mit Zeitressourcen. Dem Geschenkcharakter der Zeit widerspricht es, wichtige Entscheidungen auf die lange Bank zu schieben. Stattdessen gilt es, die Zeit „auszukaufen“ (Eph 5,16; Kol 4,5) und sie im Sinne Christi zu nutzen, dessen Auferstehung das Urdatum christlicher Zukunftshoffnung ist.